

# Gesunde Kindheit: Helfen statt verdrängen

Beim 4. Kinderkolloquium der Ärztekammer Nordrhein im April setzten sich die Veranstalter und Referenten im Schwerpunkt mit Hilfen für Kinder von psychisch kranken Eltern auseinander. Themen waren der Status-Quo der „Frühen Hilfen“, die Erreichbarkeit von Familien, Angebote vor Ort und die als defizitär erlebte Verzahnung von Gesundheitswesen, Jugendhilfe und komplementären Unterstützungs- und Beratungsangeboten.



*Die Alkohol-erkrankung der Eltern ist für die Kinder eine lebens-lange Bürde. Sie benötigen Hilfe. Foto: itsmejust/fotolia.com*

## von Sabine Schindler-Marlow

**S**arah, 9 Jahre alt, lebt bei ihrem Vater in Musterstadt. Ihre Mutter hat sie seit vier Jahren nicht mehr gesehen. Von Zeit zu Zeit geht ihr Vater einer Arbeit nach, es gibt aber auch Phasen, in denen er morgens nicht aufsteht. Neben seinem Bett liegen dann leere Schnapsflaschen, es riecht nicht gut. An diesen Tagen hat Sarah immer Angst in die Schule zu gehen, weil sie nicht weiß, ob ihr Vater wieder aufwacht. In der Schule sind ihre Gedanken nicht beim Rechnen, sondern Zuhause beim Vater, bei der Organisation des Lebens, beim Einkauf, bei der Mahlzeit, die sie für sich und ihn zubereiten muss. Sarah will, dass es ihrem Vater besser geht. Sarah hasst den Schnaps und liebt ihren Vater.

## Den Teufelskreis durchbrechen

Etwa jedes sechste Kind in Deutschland kommt aus einer Familie, in der mindestens ein Elternteil alkohol- oder drogenabhängig ist. Für diese Kinder ist das Risiko, als Erwachsene selbst suchtkrank zu werden, im Vergleich zu Kindern aus nichtsüchtigen Familien bis zu sechsfach erhöht. Etwa ein Drittel dieser Kinder wird im Erwachsenenalter stofflich abhängig.

Kinder wie Sarah, die aus Familien stammen, in denen die Krankheit der Eltern dauerhaft zu einer Überforderung der Kinder führt, haben deutlich mehr Schul-schwierigkeiten und scheitern häufiger. Sie haben geringere Chancen in der Ausbildungs- und Arbeitswelt und erwerben in der Regel geringere Bildungsabschlüsse. Fehlende Bildung kann die Gesundheit

schwächen, Krankheit wiederum kann Bildung und Berufschancen sowie die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben verhindern. Die ungünstigen Voraussetzungen in Schule und Ausbildung – und damit die Chancen in der Gesellschaft – wirken sich wiederum auf die eigene Partner- und Elternschaft aus und führen so zu einem „Teufelskreis“.

Um diesen Teufelskreis so früh wie möglich zu durchbrechen gilt es, mit früh einsetzenden Unterstützungsangeboten sowohl Eltern als auch Kindern zu helfen. „Die Ärztekammer Nordrhein will mit ihren Kammerkolloquien aufzeigen, wo Hilfe nötig ist, welche Hilfe effizient ist und wie die Hilfe bestmöglich organisiert sein sollte“, sagte der Präsident der Ärztekammer Nordrhein, Rudolf Henke, zum Auftakt der Veranstaltung. „Allein, wenn wir sehen, an welchen Stellen im Leben der Kinder und deren Eltern Hilfe von

unterschiedlichsten Akteuren angeboten werden könnte, dann wird deutlich, dass das nicht allein über das medizinische System funktioniert, sondern dass dies eine interdisziplinäre Zusammenarbeit erfordert.“ Gerade Kinder aus Suchtfamilien, so Henke, müssten ein Leben lang um die Liebe und Anerkennung kämpfen, die ihnen zu Zeiten der Erkrankung ihrer Eltern verwehrt geblieben sei. Von daher sei es sinnvoll, nicht nur die Tabakprävention in dem aktuell diskutierten Präventionsgesetz zu verstetigen, sondern auch die Alkoholprävention explizit zu erwähnen. Eine weitere Option könne sein, die Suchtprävention allgemein zu einem Inhalt des Gesetzes zu machen.

## Das Konzept der „Frühen Hilfen“

Mechthild Paul vom Nationalen Zentrum Frühe Hilfen stellte in ihrem Redebeitrag vor, wie diese „Frühen Hilfen“ derzeit organisiert und finanziert sind und welche Aufgaben sich das Zentrum zukünftig vornimmt. Paul hofft, dass mit dem Präventionsgesetz eine Ausdehnung der ärztlichen Präventionsempfehlung über Bewegungs- und Ernährungsangebote hinaus auch auf Angebote der Frühen Hilfen erfolgen wird. Eine engere Verzahnung zwischen dem Gesundheitswesen und den Angeboten der Frühen Hilfen, die im Schwerpunkt von der Jugendhilfe organisiert seien, sei unbedingt nötig, damit alle Bedürftigen notwendige Hilfen erhalten und Synergieeffekte genutzt werden können.

Laut einer Befragung des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen unter niedergelassenen Ärzten fühlen sich viele Kollegen von der Vielfalt der Angebote überfordert,

### Links zu Angeboten und Unterstützungssystemen

- [www.fruehehilfen.de](http://www.fruehehilfen.de)
- [www.kvbawue.de/qualitaet/qualitaetssicherung/fruehe-hilfen/](http://www.kvbawue.de/qualitaet/qualitaetssicherung/fruehe-hilfen/)
- [http://kinderkliniken.charite.de/engagement/unsere\\_projekte/babylotse\\_plus/](http://kinderkliniken.charite.de/engagement/unsere_projekte/babylotse_plus/)
- [www.netzwerk-felix.de](http://www.netzwerk-felix.de)
- [www.tagesklinik-pionierstrasse.de](http://www.tagesklinik-pionierstrasse.de)

Mehrsprachiges Material zum Thema  
Vorsorge und Impfen

- <http://www.bzga.de/Infomaterialien>  
Materialien zum Thema „Impfen“ und „Infektionsschutz“ und Vorsorgeuntersuchungen
- <http://www.rki.de> Materialien zum Thema „Impfen“ in 16 Sprachen

führte Paul fort. Ergebnis: Es kommt zu weniger Kooperationen vor Ort als dies wünschenswert erscheint.

Darüber hinaus empfänden es einige Ärzte als schwierig, Familien auf psychosoziale Probleme anzusprechen oder mögliche Probleme der Kinder in der weiteren Entwicklung zu thematisieren – weil die Eltern dieses zum Anlass nehmen könnten, die Praxis zu wechseln. Hintergrund ist die Angst der Eltern, der Arzt könne seine Erkenntnisse zum Anlass nehmen, das Jugendamt einzuschalten, so Paul.

## Babylotsen in Hamburg und Berlin

Um Systemgrenzen zwischen Ärzten und Frühen Hilfen zu überwinden, werde in Baden-Württemberg in Kooperation mit der KBV und KV Baden-Württemberg ein Modellprojekt gefördert, bei dem die Erforschung der systematischen Zusammenarbeit von Ärztinnen und Ärzten mit Fachkräften der Frühen Hilfen in gemeinsamen Qualitätszirkeln im Mittelpunkt steht. Ein weiterer Ansatz, Hilfen über Systemgrenzen hinweg zu organisieren, sei, belasteten Eltern schon in den Geburtskliniken eine Familienhebamme zur Seite zu stellen, führte Paul fort. Dazu werde das Modell „Babylotse plus Charité“ gerade von der Universitätsklinik der Hauptstadt ge-



**Mechthild Paul,** Leiterin des Nationalen Zentrums Frühe Hilfen: Unser Ziel muss die engere Verzahnung zwischen Gesundheitswesen und Frühen Hilfen sein.  
Foto: Studio Rolfes

testet und evaluiert. Babylotse plus Charité knüpft an das Programm „Babylotse Hamburg“ der Stiftung SeeYou der Hansestadt an. In Hamburg ist das soziale Frühwarnsystem seit dem Jahr 2007 in den Geburtskliniken aktiv. Wissenschaftlich begleitet und evaluiert wurde das Projekt 2007 bis 2010 durch das Universitätsklinikum Eppendorf. Sollten die Studienergebnisse in Berlin ebenfalls positiv ausfallen, wolle das Zentrum daran arbeiten, das Modell möglichst flächendeckend auszuweiten und mit bestehenden Strukturen wie zum Beispiel dem Modell Kinderzukunft NRW zu verzahnen.

Stellvertretend für die vielen bestehenden Angebote für Kinder psychisch kranker Eltern in NRW stellten im Anschluss Dr. Hartmut Thieme die Arbeit

der Tagesklinik Pionierstraße, Klinik und Ambulanz für Kinder- und Jugendpsychiatrie in Köln, und die Sozialpädagogin und -arbeiterin Kerstin Seidel das „Netzwerk Felix“ der Arbeiterwohlfahrt im Kreis Viersen vor. Beide Einrichtungen informieren auf ihren Internetseiten (*siehe Kasten auf Seite 22*) über ihre Arbeit.

## Versorgung von Flüchtlingskindern

Welche Herausforderungen sich bei der Behandlung von Flüchtlingskindern, die zum Teil durch Krieg und Vertreibung in der Heimat traumatisiert wurden, in Deutschland ergeben, machte die Fachärztin für Kinder- und Jugendmedizin in Köln, Dr. Ursula Kleine-Diepenbruck, deutlich: Sie gab wertvolle Hinweise, worauf niedergelassene Ärztinnen und Ärzte bei der Behandlung dieser Kinder achten sollten. Als problematisch stellten sich neben dem Zugang zum Versorgungssystem vor allem sprachliche Barrieren heraus. Nicht immer gelinge es, Sozialarbeiter, Stadtteilmütter oder Dolmetscher über ehrenamtliche Organisationen zu finden, die bei der Untersuchung anwesend seien und Sprachbarrieren überbrücken könnten. Mittlerweile lägen aber von Institutionen wie dem Robert Koch-Institut in vielen Sprachen Medien zum Einsatz in der Praxis vor (*siehe Kasten auf Seite 22*).

## Ehrung für einen Pionier der Frühen Hilfen – Dr. Wilfried Kratzsch erhält Johannes-Weyer-Medaille

Am 25. April 2015 wurde Dr. Wilfried Lutz Achim Kratzsch im Rahmen des Kammerkolloquiums Kindergesundheit mit der Johannes-Weyer-Medaille ausgezeichnet. Mit der Verleihung wird Kratzsch für sein langjähriges ehrenamtliches Wirken für den Schutz von Babys und Kleinkindern vor Gewalt geehrt. Der Präsident der Ärztekammer Nordrhein, Rudolf Henke, überreichte die Ehrenmedaille der nordrheinischen Ärzteschaft im Namen der Vorstände der Ärztekammer Nordrhein und der Kassenärztlichen Vereinigung.

Kratzsch, geboren am 21. September 1941 in Berlin, studierte in Tübingen, Berlin und Köln Medizin. Seine Facharztanerkennung als Pädiater erwarb Kratzsch 1975. Seit September 1981 arbeitete er im Kinderneurologischen Zentrum im früheren Rheinischen Landeskrankenhaus in Düsseldorf – später Städtisches Krankenhaus und heute Sana Kliniken Düsseldorf-Gerresheim. Bis 2006 war er dort als Oberarzt tätig.

Kratzsch hat sich beginnend mit seiner Dissertation 1971 an der Universität zu Köln über



Rudolf Henke, Präsident der Ärztekammer Nordrhein, überreicht Dr. Wilfried Kratzsch die Johannes-Weyer-Medaille der nordrheinischen Ärzteschaft.  
Foto: Studio Rolfes

das Thema „Psychosoziale Untersuchungen zur Kindesmisshandlung“ für ein behütetes und gesundheitlich förderliches Aufwachsen von Kindern in einer gut funktionierenden Familienstruktur engagiert. Im Rahmen von Fachvorträgen bei zahllosen Veranstaltungen und durch unzählige Fachartikel tritt Kratzsch national wie

international entschieden gegen Gewalt gegen Kinder auf. Kooperationen „Früher Hilfen“ an der Schnittstelle von Gesundheitswesen und Jugendhilfe zu etablieren ist sein Ziel.

Kratzsch ist Vorsitzender des Vorstandes der Stiftung Deutsches Forum Kinderzukunft, die im Jahr 2009 in Düsseldorf von Vertretern des Gesundheitswesens und der Jugendhilfe gegründet worden ist, um medizinisches Expertenwissen und Erfahrungen zum Schutz des Kindeswohls zusammenzuführen. Die Stiftung hat das Präventionsmodell „KinderZUKUNFT NRW“ zum vorbeugenden Kinderschutz und zur frühen Gesundheitsförderung von Kindern aus psychosozial und gesundheitlich belasteten Familien initiiert. Am Aufbau dieses Modells und seiner Evaluierung hat Kratzsch maßgeblich mitgewirkt.

Er sei ein ungeduldiger Mensch, sagte Kratzsch während der Verleihung. Daher könne es ihm auch im Ruhestand nicht schnell genug gehen, das Präventionsmodell „KinderZUKUNFT NRW“ flächendeckend zu etablieren.